Kinder kriegen Eislauf-Pass

Für diese Gruppe Kindergartenkinder ist das Projekt „Kindergarten aufs Eis“ zu Ende gegangen. Die Kids aus vier Kindertagesstätten aus Ilmenau, Gräfinau und Unterpörlitz hatten einen mehrwöchigen Kurs des Eissportclubs Ilmenau (ECI) besucht. Wie ECI-Jugendwartin Anett Klein mitteilte, bekamen sie eine Urkunde, den sogenannten „Lauflernpass“.
In ihrer letzten Stunde auf dem Eis hatten sie mit den ECI-Übungsleitern (von rechts) Birgit Röseler-Hering, Claudia Wurzbacher, Christian Rüdiger und Sebastian Holtrop trainiert, wie man läuft, sicher hinfällt und wieder aufsteht. Dabei konnten die Kinder probieren, ob ihnen das Eislaufen liegt. Das Projekt soll im Herbst weitergeführt werden. Derzeit nimmt eine Kindergruppe aus Langewiesen teil. *app/Foto: b-fritz.de*

Ilmenauer Abenteurer am Äquator

Anfang Januar starteten zwei junge Männer in Ilmenau mit zwei uralten Autos. Ihr Ziel ist Südafrika. In Bayern nahmen sie zwei Begleiter mit. Kürzlich querten sie das Mittelmeer per Fähre nach Ägypten, dann Nordafrika.

Von Martin Hagenberg

Mit den Micras über den Nassersee in Ägypten? Ein delikates Unterfangen. Die Fähre transportiert nur Personen. Wir müssen die Autos also separat verschiffen. Außerdem verlässt man mit der Fähre Ägypten und betritt den Sudan. Nach viel Bürokratie verbrachten wir einen Tag Nervenkrieg mit dem Versuch, auf ein Schiff zu kommen. Das klappte erst in letzter Sekunde. Das Schiff mit 500 Plätzen ist standardmäßig überbucht – diesmal sind sogar 620 Personen an Bord. Es dauert ewig, bis wir unsere Micras auf ein separates Schiff verladen können und an Bord gehen. Am nächsten Tag erreichen wir Wadi Halfa im Sudan, die Grenzstadt: Wir bekommen dort die besten Zimmer im akzeptabelsten Hotel, im ersten Stock mit kleinem Balkon. Ein Blick durch die Badtür zeigt aber: Es hängt ein Schlauch aus der Wand, der die Dusche sein möchte. Daneben ein überfordertes arabisches WC. Spiegel: Fehlanzeige. Tür, die schließt: Fehlanzeige. Warmwasser: Sowieso Fehlanzeige. Aber das stört bei Temperaturen um 40 Grad nicht. Überhaupt ist Wadi Halfa großartig. Der Blick vom Balkon im ersten Stock ist viel Wert: Im Sudan ist Platz! Zweigeschossige Häuser sind die Ausnahme. Abgesehen von malerischen Felsen ist Wadi Halfa bretteben. Man kann also sehr weit blicken.

Ein Restaurant in der Stadtmitte: Es gibt als einziges Gericht frittierten Fisch, serviert auf Zeitungspapier. Gegessen wird mit den Händen. Bemerkenswert: Vor jedem Restaurant im Sudan ist stets eine Gelegenheit, die Hände zu waschen. Entweder aus der Leitung oder aus einem Fass mit Wasserhahn. Es liegt zudem zuverlässig auch ein Stück Seife dabei.

Wadi Halfa hat nur eine geteerte Straße vom Hafen Richtung Süden. Alles andere sind Abstände zwischen Häusern und Reifenspuren im Wüstensand. Es schießen Assoziationen zu Wüstenplaneten aus Star Trek V in den Kopf. Dazu Mad Max und beliebige andere Wüsten-Endzeitfilme. Aber die Menschen im Sudan sind ungebremst von Sprachbarrieren sehr hilfsbereit.

Wüste vor Khartoum

Wir fahren in die Nubische Wüste, ein flaches, malerisches Ödland aus Sand und Felsen. Durchzogen von einem schwarzen Band: Die perfekte Teerstraße nach Khartoum. Wir fahren bis Kerma, wo die berühmten Defuffas stehen. Die westliche Defuffa, eine imposante Residenz, ist angeblich das älteste von Menschen errichtete Gebäude südlich der Sahara.

Das nächste Ziel ist Karima mit dem Jebel Bakal. Der „Heilige Berg“ ist gesäumt von Templerruinen und einem halben Dutzend kleiner Pyramiden. Vom Berg aus werden wir mit spektakulärer Aussicht belohnt.

Wir fahren weiter nach Khartoum. Unterwegs bleibt der silberne Micra liegen. Die Geräusche kommen vom durchgebrochenen Domlager. Die Feder macht alle Arbeit allein, der Stoßdämpfer klemmt dazwischen.

Der Ilmenauer Martin Hagenberg (r.) und seine Mitfahrer haben auf ihrer Abenteuerreise in zwei alten Kleinwagen den Äquator erreicht (siehe Foto). Auf ihrer fahrt nach Südafrika sind sie mittlerweile unterwegs in Tansania. *Foto: privat*

Nach einer abenteuerlichen Befreiungsaktion des Dämpfers wird er mit einer noch abenteuerlicheren Konstruktion in seiner Position fixiert. So rollen wir langsam nach Khartoum, jedes Schlagloch wird zur Herausforderung. In Khartoum finden wir eine Werkstatt. Nach kurzer Untersuchung bringt uns der Mechaniker eine Ecke weiter zu einer Werkstatt, die schweißen kann. Mit einer zusätzlichen Metallplatte löst der Junge Achmed dort unser Problem. Wir lassen auch gleich nach dem Motor sehen, der großen Öldurst hat.

Übers Wochenende wird noch eine durchgebrannte Sicherung und ein defekter Ventildeckel ersetzt (nach mehrstündiger Suche und hunderten durchgeschauten Ventildeckeln fanden wir einen, der passt). Achmed baut auch den Dachgepäckträger. Mit fachkundigen Hammerschlägen und Schweißgerät setzt er an die zu kurzen Teile, die wir mitgebracht haben, Verlängerungen mit passenden Biegungen, bis die Teile grob zusammenpassen. Alles passt, bis wir die Türen schließen wollen. Geht nicht! Die neuen Bleche blockieren die Türen. Mit einem weiteren Verlängerungsblech passen wir die Klemmen so an, dass die Türen wieder schließen. Auf dem Weg zur Grenze nach Äthiopien sehen wir zum ersten Mal im Sudan Waffen: Ein Militärkonvoi mit stattlichen MGs. Bisher erschien uns der Sudan ebenso freundlich wie friedlich.

Die Einreise nach Äthiopien ist unkompliziert. Es fällt auf, dass die Menschen in Äthiopien deutlich farbenfroher gekleidet sind. Mit der Grenze scheint der Einfluss des Islam schlagartig beendet.

Hohe Berge in Äthiopien

Anders als der ebene Sudan besteht Äthiopien aus Bergland. Wir müssen die Autos bis auf 3200 Meter Höhe hinauf scheuchen. Da Äthiopien kein eigenes Öl fördert und Südsudan als Hauptlieferant derzeit kriegsbedingt ausfällt, steigt der Spritpreis auf 80 Cent. Überhaupt an Benzin zu kommen, gestaltet sich schwierig.

Wir campen am Straßenrand. Dabei werden wir von drei Einheimischen begutachtet, offenbar Hirten. Sie sind in Decken gewickelt, einer trägt ein Gewehr auf der Schulter. Schließlich wünschen wir eine gute Nacht und legen uns schlafen. Am nächsten Morgen wird unser Lager von einer Schar Kinder umringt. Intensives Feilschen, ob wir nicht T-Shirts, Stifte oder Kugelschreiber zu verschenken hätten. Leider nicht, denn die sind reserviert für unsere SOS- und Projektkinder.

Immer, wenn gerade keine Steigung ist, steht eine Herde Esel, Schafe oder Kühe auf der Straße. Auch meint man, dass Nordäthiopien ein einziges 500 Kilometer langes Dorf ist; ständig Menschen auf der Straße. Wir fahren quasi durch deren Wohnzimmer, es gibt wenige Autos, dafür umso mehr Bevölkerung. Überall werden wir im Vorbeifahren begrüßt, meist von Kindern, die uns einfach nur winken wollen. Die Äthiopier wissen zwar ihre Fahrzeugbeleuchtung zu bedienen, jedoch sind nachts immer noch unbeleuchtete Personen und Tiere auf der Fahrbahn. Wir überqueren den blauen Nil, er hat einen spektakulären Canyon in die Berge gefräst. Dann erwartet uns eine schlimme Strecke. 90 Kilometer lang Baustellenumfahrungen, wir brauchen über drei Stunden dafür. Dann sind wir in Addis Abeba, der Hauptstadt Äthiopiens.

Just während unseres Aufenthalts findet die afrikanische Sicherheitskonferenz statt. Neben Polizeikontrollen hat dies zur Folge, dass die Handynetze abgeschaltet sind.

Wir machen uns Gedanken, ob wir die Autos für die nächsten 600 Kilometer auf Lkws verladen. Die Strecke sei sehr schlecht und für unsere Autos nicht geeignet, sagt man uns. Dann überquerten wir den Äquator, südlich von Meru. Ein kaum auffälliges Schild am Straßenrand verriet dieses Detail. Laut GPS steht das Schild zwar einen Kilometer zu weit südlich, aber hier im Dorf laufen die Geschäfte ja eventuell etwas leichter mit der eingebildet höchsten Zentrifugalkraft – bei den Geschäften helfen sicher auch die paar Äquator-Anhalter, die vielleicht etwas an den Obstständen kaufen. Am echten Äquator saßen derweil zwei Großväter auf einer Bank – sicher ahnungslos, dass sie in aller Einsamkeit diesen Umstand inne hatten.

■ *Fortsetzung folgt. Mehr Infos unter: www.tapetourafrica.com*

Tour durch Afrika

Im Januar startete der Ilmenauer Martin Hagenberg, auch bekannt unter dem Spitznamen „Yoda“, eine Abenteuerreise für einen guten Zweck *(Freies Wort* berichtete). Mit drei Begleitern in zwei Kleinwagen Nissan Micra, Baujahr 1986 und 1987, will er im März das südafrikanische Kapstadt erreichen. Martin Hagenberg schrieb per E-Mail Reiseschilderungen, diesmal Ägypten, Sudan und Äthiopien bis Kenia.

In Kürze

Camperfasching am Samstag im Fridolin

Ilmenau – Auch in dieser Saison findet im Gasthaus Fridolin der traditionelle Hausfasching statt, zum nunmehr vierzehnten Mal. Wieder nehmen die Männer und Frauen rund um die Echt Geilen Hosen die Organisation des Faschingsprogramms in ihre Hände. Das Leben der Camper, die Eigenheiten von Campingplätzen und vieles mehr wird am Sonnabend, 22. Februar, zum Camperfasching gezeigt. Eintrittskarten können bei den Wirtsleuten telefonisch (☎ 03677/894583) geordert oder zu den Öffnungszeiten im Fridolin erworben werden. Im Kartenpreis enthalten ist der Zugang zum reichhaltigen Buffet, das vor Beginn des Faschingsprogramms eröffnet wird und bis weit nach Programmende geöffnet ist. Die Organisatoren stellen seit Wochen ein interessantes Programm aus Sketchen, Büttenreden, Tanz und Liedern zusammen, das die Welt aus der Sicht der Camper und die Welt der Camper aus der Sicht des Restes der Welt widerspiegelt.

Fraktionssitzung und politischer Stammtisch

Ilmenau – Am heutigen Dienstag findet von 18 bis 19 Uhr im Sitzungszimmer 151 im Rathaus die Fraktionssitzung der Fraktion Bürgerbündnis/Pro Bockwurst (BBW) statt. Die Sitzung ist öffentlich und dient der Vorbereitung der Stadtratssitzung am Donnerstag. Auf der Tagesordnung stehen dann die Bebauungspläne „Am Ilmufer“, „Möbelhaus Erfurter Straße“, das Forsteinrichtungswerk für den Stadtwald und die Bestätigung des Studierendenbeirats. Anschließend findet von 19 bis 21 Uhr im Musikcafé Piano der kommunalpolitische Stammtisch von Pro Bockwurst statt. Alle Interessenten sind dazu eingeladen.

Nummernschilder wurden gestohlen

Ilmenau – Unbekannte stahlen in der Nacht von Sonntag auf Montag beide Kennzeichentafeln eines VW Sharan, welcher am Bahnhof abgestellt war. Dem 43-jährigen Nutzer des Fahrzeuges entstand dadurch Sachschaden. Hinweise nimmt die Polizei in Ilmenau entgegen unter ☎ 03677/601124.

Ferienveranstaltungen im SFZ am Großen Teich

Ilmenau – Das Schülerfreizeitzentrum (SFZ) am Großen Teich bietet in der Ferienwoche Veranstaltungen für Gruppen und individuelle Besucher jeweils 9.30 bis 12 Uhr an. Am heutigen **Dienstag**: „Wir helfen den Vögeln im Winter“; Vogelimbiss selbst gemacht, Bau von Futterhäuschen, Vogelbeobachtung, Pfannkuchen sieden. Am **Mittwoch**, 19. Februar: Besuch der Modellbahnanlage, Bau von Holzspielzeug (Dampfloks), Bastelarbeiten. Am **Donnerstag**, 20. Februar: „Winter am Großen Teich“, Teichrallye, Stationsbetrieb, Kerzen gestalten, Koch- und Wärmefeuer. Am **Freitag**, 21. Februar, folgt ein kreativer Tag bei Arbeiten mit Naturmaterialien, Besuch im Grünen Klassenzimmer, Waffeln backen. Anmeldung von Hort- und Ferienspielgruppen werden erbeten unter ☎ 03677/64480. Interessenten sollten die neue Zufahrt von der B 87 über den ATU-Kreisel beachten.

Schenke in Heyda: Ortsteilbürgermeister wollte Gastronomie erhalten

Die Stadtverwaltung Ilmenau und Heydas Ortsteilbürgermeister Thomas Schäfer trifft offenbar keine Mitschuld am Scheitern der Gastwirtschaft „Zur Schenke“. Thomas Schäfer bezieht dazu Stellung.

Heyda – Heydas Ortsteilbürgermeister Thomas Schäfer meint, im Artikel in *Freies Wort* vom 12. Februar („Die Schenke war meine Kindheit, Jugend und Zukunft“) habe die bisher letzte Wirtin der Schenke, Katja Krämer, den Eindruck vermittelt, dass es im Interesse des Ortsteilrates und des Ortsteilbürgermeisters läge, die Gastronomie im Gebäude abzuschaffen und ein Dorfgemeinschaftshaus zu installieren. Schäfer sah sich zu einer Gegenaussage gezwungen, sagte er gestern in einem Telefonat mit *Freies Wort*. Zudem ließ er unserer Zeitung eine Stellungnahme zukommen. „Es wird auch unterschwellig der Vorwurf erhoben, die Stadtverwaltung Ilmenau trage eine Mitschuld am Scheitern der Gaststätte. Die Tatsachen sehen anders aus“, sagt Schäfer.

Mehrfach Ämter aufgesucht

Er erklärt: „Der Ortsteilrat hat sich stets für den Erhalt einer Gastronomie in der Schenke eingesetzt. Ich bin als Ortsteilbürgermeister in jener Zeit mehrfach beim Oberbürgermeister, bei der Abteilung Liegenschaften und anderen Ämtern vorstellig geworden, um mittels Investitionen, Zahlungsstundungen et cetera den Erhalt der Gaststätte zu sichern.“ Er könne das mit Sitzungsprotokollen und Schriftverkehr belegen, sagt Schäfer, und erklärt weiter: „Die Idee, das Gebäude im Stile eines Dorfgemeinschaftshauses weiter zu betreiben und als gesellschaftliches Zentrum des Dorfes zu erhalten, wurde erst nach dem Scheitern von Frau Krämer geboren. Dabei halten wir die Räumlichkeiten für einen Gaststättenbetrieb vor und sind ständig auf der Suche nach einem Pächter.“

Thomas Schäfer hat recherchiert: Die von Katja Krämer angesprochenen Umbaumaßnahmen seien die Folgen von Auflagen der zuständigen Behörden in Zusammenhang mit ihrer Gewerbeerlaubnis gewesen. Die Stadt habe damals auf Drängen des Ortsteilrates reagiert und notwendige Investitionen vorgenommen. Schäfer dazu: „Konkret waren es drei Bauabschnitte; vom 11. Februar bis 21. März 2008, vom 21. April bis 23. August 2008 und vom 4. August bis 16. Oktober 2009. Bauzeitüberschreitungen beliefen sich dabei lediglich auf ein bis zwei Wochen.“

Keine Miete verlangt

Schäfer sagt weiter, dass die räumliche Aufteilung und zeitliche Einordnung der Bauarbeiten mit Katja Krämer abgestimmt wurden; dass sie zu jeder Baubesprechung eingeladen wurde und die Handwerker bemüht waren, Beeinträchtigungen für die Gaststätte so gering wie möglich zu halten. Zudem habe Katja Krämer während der ersten beiden Bauabschnitte in der Gaststätte keine Miete und bei Arbeiten im Saal (Bauabschnitt drei) nur eine entsprechend reduzierte Miete zahlen müssen.

„Es ist also keinesfalls so, dass der Ortsteilrat oder die Stadtverwaltung gegen die Gaststätte gearbeitet hat, sondern das Gegenteil ist der Fall“, meint Schäfer. Ein erklärendes Wort zu dem Zeitungsartikel sei seinerseits nötig gewesen, denn der durch die letzte Inhaberin vermittelte Eindruck habe die Stadtverwaltung als schlechten Vermieter erscheinen lassen und würde potenzielle Gaststättenpächter abschrecken, fügt er an.

Auch sei er als Ortsteilbürgermeister stets für Kritik offen, wenn sie sachlich und objektiv daher komme. Unsachliche Kritik und emotional überfrachtete Verunglimpfungen sei er ebenfalls gewohnt, sagt Schäfer, doch er begegne so etwas „mit Nichtbeachtung“.

Abschließend fügt er hinzu, dass er Katja Krämer seit Kindheitstagen kenne und sich nicht vorstellen könne, dass es in ihrer Absicht lag, vor ihrem Weggang aus Heyda ihrem Heimatort eine derartige Hypothek aufzubürden und ein zusätzliches, schlechtes Erbe für das Haus zu hinterlassen, dass „doch einmal ihre Kindheit, Zukunft und Jugend darstellte.“ *app*